Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 7 (1913)

Heft: 7

Artikel: Zum Nachdenken. I., Vergleichung zwischen Königen ; II., Ganze Menschen ; III., Aphorismen über den Kampf

Autor: Müller, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hosea die Wunder der Natur in der Endzeit schildert, so ist ihm doch vor allem die Wiederherstellung des Verhältnisses reinster Liebe zwischen Gott und Volk wichtig. „Ungeliebt“ wird dann „Reichgeliebt“ und „Nichtmeinvolk“ wird „Mein Volk du“ heißen. Und vom Boden des Naturmythus wird diese Hoffnung auf den Grund des Glaubens an Jahwes Liebe verpflanzt; von ihr erwartet Hosea die Stillung aller Sehnsucht. Die Propheten können es nicht glauben, daß der Weltlauf kein Ziel habe. Sie glauben an einen Sinn des Geschehens, an einen Sieg des Guten. Was sich ihrem Gewissen als das Rechte bezeugt, kann keine ewige Illusion bleiben. Das Weltziel ist eine Verwirklichung des Guten, eine völlige Gemeinschaft Gottes mit den Menschen.

Amos und Hosea, so ähnlich sie nach dem Inhalt ihrer Verkündigung sind, vertreten doch recht verschiedene Temperamente. Man kann sagen: So sehr für Beide Sittlichkeit und Religion untrennbar verbunden sind, so fällt für Amos das Gewicht mehr auf die Seite der Sittlichkeit, bei Hosea auf die Seite der Religion. Dem Amos steht Gottes Gerechtigkeit, dem Hosea Gottes Liebe im Zentrum. So vertreten sie die beiden Momente, die dann im Evangelium zur harmonischen Einheit verbunden sind: Amos den sittlichen Ernst und Hosea die göttliche Gnade.

R. Liechtenhan.

Zum Nachdenken.

I. Vergleichung zwischen Königen.

Daß die gepriesene Vernunft nach lange nicht an dem ihr gebührenden Platze ist, beweist das Verhalten der Großen und scheinbar Gebildetsten viel mehr als der einfachen Leute, der Masse. Man nehme zum Vergleich: Paris, die Stadt des Intellekts und der schreienden Not, zahlte an Kosten für die Empfänge nachstehender Fürstlichkeiten folgende Summen: Für den russischen Zaren 1,220,000 M., für den König von Italien 256,000 M., für den König von Portugal 175,000 M., für den König von Spanien 620,000 M., für den König von Norwegen 254,400 M., für den König von Dänemark 240,885 M., für den König von Schweden 224,000 M. Das ist die Stadt, in der man Göttin Vernunft einst krönte und das ist die Republick, die Könige abschafft und fremden Herrschern die Steuern des Volkes in unerhörtem Luxus nachwirft, so z. B. wurden für einen einzigen Besuch 16,000 M. für Blumen ausgegeben. Dafür hätten sie auch können königlich bleiben.

Daß die Präsidenten der Republick im Auslande nicht etwa als einfache Bürger reisen, sondern es den Königen vollkommen gleichtun,

beweist die Tatsache, daß die Besuche des Präsidenten in London, Madrid und Rom der Republick die Summe von 774,800 M. kosteten. Die Tatsache, daß man für die Gesamtsumme von 3,738,805 M. der Eitelkeit und unsauberen Gunst ein goldenes Kalb auf Kosten der wahren Humanität und Vaterlandsliebe errichtet hat, scheinen nur wenige Menschen zu fühlen. Darum ist auch erklärlich, warum so wenige den sozialen Gedanken der Lehre Jesu erfaßt und verwirklicht haben. Bekanntlich hat dieser es gar nicht darauf abgesehen, eine Republik an Stelle des Königtums zu setzen. Die Form des Königtums als sozialer Staat par excellence ist ihm sogar ganz recht, er zieht als „König" in Jerusalem ein, aber man sehe sich die Empfangskosten an. Sie sind nicht auf Kosten der Steuerzahler gegangen. Allerdings hat dieser Einzug Geld gekostet: er stieß die Tische der Schacherer im Tempel um und trieb sie mit der Peitsche hinaus. Wenn Fritz Mauthner sagt, die religiöse Sehnsucht sei wieder so stark wie vor 1900 Jahren, so füge ich hinzu: Ja, aber auch dann nach der Religion derselben Art wie damals. Weichlichere können wir erst recht nicht brauchen.

Daß heutzutage der soziale Gedanken den Thronen viel näher ist als man gewöhnlich denkt und daß mancher durch das alles, was er da „oben" sieht, geradezu zum Sozialisten getrieben wird, beweist u. a. das Beispiel des sozialistischen Chauffeurs des verstorbenen Königs von Belgien. Leopold II. wußte wohl um diese Gesinnung des Chauffeurs, von dem er sehr viel hielt, und er äußerte einst zn ihm: Eigentlich sei er selber auch Sozialist, nur gestatte ihm sein Geschäft nicht, seine Ueberzeugung zu praktizieren.

Vielleicht fände, wenn die Vorgänge vor 1900 Jahren sich in ausgedehnterem Maße heute wiederholten, die säubernde Meister- und Königshand wieder reichlich viel solcher Ver—Wechsler, denen ihr Geschäft nicht erlaubt, ihre Ueberzeugung zu praktizieren.

II. Ganze Menschen.

Es geht ein Schrei nach ganzen Charakteren durch die Welt. Zuweilen hört man ihn besonders laut, so z. B. als jener Student in erschütternder Weise Tolstoi beschwor, doch nun endlich selbst den wichtigsten Schritt seiner konsequenten Lehren zu ziehen und sein eigenes Leben und das Verhältnis zu seinen Angehörigen so zu gestalten, wie es der von ihm gerühmte Meister von Nazareth getan, d. h. nicht ein wohlversorgter, sorgenlos lebender Reicher zu bleiben, sondern das Joch der Armut zum Beweise der inneren Kraft auf sich zu nehmen.

Was geschieht da? Tolstoi versagt. Er gesteht es ein, daß dieser Gedanke ihn oft in furchtbarer Weise plage, aber er hoffe — wenn er auch jetzt noch nicht so weit sei — doch noch dahin zu kommen, diesen wichtigsten Schritt seines Lebens zu tun.

Er hat es nicht erreicht! Er schob auf, er zögerte, und da sprach der Tod: Wozu noch länger mit ihm experimentieren? — Schluß!

Es gibt heute viele, die sich hochwürdige Meister und Herren dünken, es gibt auch andere denen es eine Last ist, sich so nennen lassen zu müssen. Müssen? Ja! Denn sie fühlen in stillen Stunden wie Tolstoi: O, was für ein Stümper bin ich — wo bleibt meines kurzen Lebens Sinn, wenn ich nicht dazu gelange, die letzte Konsequenz zu ziehen, mein eigenes Wohlsein um einer lebendigen Liebe willen mit Entsagung zu vertauschen?

Man spricht von Edelmenschen. Ihr, die ihr dazu gerechnet werdet, sagt, jammert euch nicht der Völker Not, reißt es euch nicht mit Gewalt aus euren Diplomatensesseln heraus? Soll euch allen denn noch der Tod, ehe ihr euer Zögern aufgebt, den Strich setzen?

III. Aphorismen über den Kampf.

Auf dem Schlachtfelde der Welt stöhnen die Verwundeten und Verschmachtenden. Kurze Worte belebenden Inhalts sind wie ein Schluck frischen Wassers und stärkenden Weins. Erst gebt uns allen zu trinken, dann tragt einzelne mühsam ins Ambulatorium, so ruft die lechzende Schar.

❧

Viel unnötiger Kampf ist im Leben dann, wenn man den Wert des Ballastes nicht achtet, ihn loszuwerden oder an einem unrechten Orte unterzubringen sucht. Jedes Lebensschifflein braucht den Ballast, aber er muß zu unterst ruhen, im Kielraum. Solange er oben an Bord liegt, ist er im Wege, bringt er das Schiff in Gefahr und verhindert dessen Gleichgewicht und Gebrauchsfähigkeit. Ehe du ins Weltmeer steuerst, bringe das niederwärts ziehende Element der Sorgen, des Zweifels, der Unfähigkeit und die Gemütsschwere aus dem Gesichtskreis, du Seefahrer — weg vom Verdeck damit, aber nicht über Bord, sonst wird dein Schiff zu leicht, sondern hinunter: in dir selber weise ihm den Ruheplatz an.

❧

Weshalb man die Feinde lieben soll? Weil wir ihnen den Kampf danken, der uns vor dem Schlafen bewahrt. Soll man den Wecker schelten?

❧

Entrüstung! Wollte man sich nur daran erinnern, daß auf Augenblicke der Entrüstung immer solche der Erschlaffung gefolgt sind, so würde man bald von solcher Kräfteverschwendung absehen. Wer sich entrüstet, der schwächt sich, denn denke ihn dir als einen, der seine Rüstung abgelegt hat und folgedessen entrüstet dasteht.

❧

Nicht daß man wild um sich haut, beweist den Helden, sondern daß man zu allen Zeiten die Besinnung behält und keinen ungeschickten Streich tut. Das ist königlicher, majestätischer Sinn. Du merkst ihn an seinen Augen.

Nur dadurch, daß die Herrschaft des Geistes zur Geltung kam, besiegte der schwächere Mensch die vielfach stärkere, rasend wehrhafte, tierische Kraft. Auf diesem Wege schreiten wir weiter, aller Fortschritt hängt hiermit zusammen. Das Prinzip ist, von rohen Mitteln zu immer ausgedehnterer Aneignung von Geistesmitteln zu gelangen.

Auf dem allgemeinen Bestreben, den Mißbrauch der Natur immer mehr zu vermindern, den Gebrauch des Geistes immer energischer zu gestalten, beruht die logische Erwartung von den einmal zu erreichenden Idealzuständen, d. h. solchen, in denen der Mensch sich dem Wesen nach nicht mehr für Leib, sondern für Geist erklären und dementsprechend seine Existenzbedürfnisse regeln wird, als wesentlich und positiv geistige. Somit wird dann, aber auch nur erst dann, materieller Kampf überflüssig und sinnlos.

Der größte Teil aller Feindschaften ist darauf zurückzuführen, daß einer von dem Holz, wovon er im eigenen Auge einen Balken duldet, im Auge des lieben Nächsten keinen Splitter vertragen kann.

Kampf regelt sich also für den Einsichtigen so, daß an Stelle der unzweckmäßig aufgewendeten Energie plötzlicher Entladungen eine fortlaufende Selbsterziehungstätigkeit tritt, die es nicht mehr zu Aufspeicherungen des magnetischen Stromes, genannt Wille, kommen läßt.

Wird so dem Einzelnen faßlich und klar, daß der Fortschritt der Welt darin besteht, Kampfkräfte in Erziehungskräfte zu verwandeln, so ist die sonst unlösbare Aufgabe erfüllbar, aus einer Welt des Krieges eine solche des Friedens zu machen.

Bis dahin, daß es keinem mehr möglich sein wird, innerste Kräfte zu vergeuden, ist ein weiter Weg für den Mutlosen, ein ganz kurzer für den Wollenden und Glaubenden. Du sollst nicht verschmachten auf dem weiten Wege; höre, du kannst noch so schwach und noch so „schlecht“ sein, die Tatsache, daß die Erde dich noch trägt, sagt dir: sie wartet noch darauf, daß du ihr gerecht wirst. Also sie glaubt für dich, an dein Heil.

W. Müller.